

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 6 kr. pr. Zeile.

Ein außerordentlicher Kredit von dreihunderttausend Gulden.

II.

Marburg, 25. Mai.

Werden die Delegationen den außerordentlichen Kredit von dreihunderttausend Gulden bewilligen, damit der Kriegsminister im Stande sei, alle Hauptleute der Fußtruppen beritten zu machen?

Die Mitglieder, welche das Abgeordnetenhaus gewählt, dürften mit großer Mehrheit diesen Kredit verweigern; allein die Polen und die Herrenhäuser werden ohne Zweifel auch diesmal für die Regierung stimmen. Die Haltung der ungarischen Delegation in solchen Fragen kennen wir zur Genüge. Wenn sich's um die sogenannte Stärkung der Wehrkraft handelt, darf jeder Fürsprecher erwarten, daß die Ungarn seinem Antrage zuzustimmen; sie bewilligen um so lieber und leichter, als ja Oesterreich siebzig vom Hundert der Kosten zahlt, Ungarn aber nur dreißig. Die Ungarn werden im vorliegenden Falle um so freudiger zustimmen, als der Kriegsminister zu den „geborenen Reitern“ von hohen Rassen spricht. Die Ungarn können dem Kriegsminister diesen Freundschaftsdienst auch deshalb leisten, weil ein Gegendienst sie lohnen wird. Die eigene Artillerie, welche man bisher den Ungarn für die Landwehr nicht zugestanden, soll ihnen jetzt in anderer Form bewilligt werden. Die Errichtung eines Artillerieregimentes für das dreizehnte Armeekorps ist bereits grundsätzlich genehmigt; dieses dreizehnte Artillerieregiment soll aber nicht seinem Armeekorps zugetheilt werden, sondern — es wird den bleibenden Standort in Ungarn haben.

Alle diese Gründe zusammengenommen, läßt sich wohl mit Gewißheit voraussagen, daß wenigstens die gemeinschaftliche Abstimmung der Delegationen zu Gunsten der Vorlage entscheiden würde, falls ja die Mehrheit der Oesterreicher sich dagegen erklärt. Der Kriegsminister erhält die verlangten dreihunderttausend Gulden, sämtliche Hauptleute der Fußtruppen steigen zu Pferde und führen zu Kampf und Sieg.

Auch diese Bewilligung hat ihr Gutes. Eine nicht mehr zweckmäßige Staatseinrichtung kommt am sichersten zu Falle, wenn man dieselbe bis zur äußersten Grenze sich entwickeln läßt. Ein fehlerhaftes System stürzt von selbst, wenn die letzte Folgerung sich praktisch vollzieht — je schneller, desto besser für Alle, welche auf den Zusammenbruch warten.

Die wirtschaftliche Belastung ist ein wesentliches Merkmal des stehenden Heeres. Je schwerer die Bürde, desto unerträglicher ist sie und muß dieselbe einmal abgeschüttelt werden, dann geschieht es mit dem klaren Bewußtsein, daß jede Wiederaufnahme unmöglich geworden — die wundgedrückten Schultern schmerzen viel zu brennend. Mit bloßer Linderung können und wollen wir uns nicht mehr begnügen, Heilung bringt aber nur der volle Gegen-satz des verurtheilten Systems — bringt nur die Volkswehr.

Zur Nationalitätenfrage.

Im all-gemeinen Wirrwarr, der nun schon seit Jahren Oesterreich durchrüttelt, wird es unter dem Bogen nationaler Leidenschaften natürlich mit jedem Tage schwieriger, die Stimme unbestimmter und unparteiischer Beurtheiler aus unserer eigenen Mitte zu vernehmen. Darum ist es von Interesse, die Meinung eines fernem und völlig unbefangenen Beobachters unserer Zustände — eines von jenseits des Weltmeeres — zu hören.

Den Amerikanern wird Niemand bestreiten, daß sie über politische Fragen im Allgemeinen, wie auch über „nationale“ Verhältnisse sich ein klares, nüchternes Urtheil und aus ihrer eigenen Geschichte eine sehr reiche Erfahrung haben bilden können. Beides finden wir bewährt in einem Aussage, welchen der „Philadelphia Demokrat“ — eines der größten und angesehensten deutsch-amerikanischen Blätter — enthält. Dieser Ausspruch ist mit besonderer Beziehung auf die gegenwärtigen österreichischen Verhältnisse geschrieben und lautet:

„Fremde Nationalitäten innerhalb der Grenzen des eigenen Reiches bereiten der modernen Staatskunst des alten Welttheils noch größere Schwierigkeiten, als dies in dem neuen der Fall ist. Das anglosächsische Nordamerika hat die ihm stammverwandten Deutschen, hat auch die heterogenen Irländer, welche die herrschende Sprache des Landes sprechen, in sich aufnehmen können, ohne durch diese Aufnahme eine Zerstörung seiner Staatsformen oder die Gefährdung der Union befürchten zu dürfen. Der Umstand, daß die fremde Einwanderung in ihrer ewigen Mischung an den östlichen Küsten landete und westwärts den Bügen folgte, welche Jahr aus Jahr ein von den dichtbevölkerten Staaten sich über die weiten und menschenleeren Territorien ergoß, schuf eine Gemeinsamkeit der Interessen und eine Gleichartigkeit der politischen Denkungsweise, welche ein friedliches Nebeneinanderwohnen möglich machte. Der Fortgang dieses Völker-Prozesses schafft naturgemäß ein neues Volk, welches nach geographischen, nicht aber nach altnationalen Grenzen sich gliedern kann und so lange eine feste und unzerstörbare Einheit bilden wird, als es seine freien Institutionen bewahrt und allen zuströmenden Elementen noch einen weiteren Tummelplatz bieten kann.

Überall da aber, wo diese Entwicklung einer neuen Race auf eine schon vorhandene ältere Bevölkerung stößt, muß sie überlegen, ob sie stark genug ist, die letztere völlig in sich aufzunehmen oder ob diese noch Fähigkeit genug besitzt, ihrem Andrang zu widerstehen.

Texas, Kalifornien und Neu-Mexiko wurden ohne große Schwierigkeiten überflutet, die dünn bevölkerten nordwestlichen Distrikte Mexiko's werden derselben Wohlthat theilhaftig werden. Vor einem Wiedereintritt nach Süden aber stößt die amerikanische Staatskunst eben so sehr, wie sie sich nach einer Ausdehnung in der Richtung des homogenen Nordens sehnt.

Sie hat Recht. Die Geschichte Europa's bietet der warnenden Beispiele genug. Die fast zwei Jahrhunderte alte Herrschaft Frankreichs über Elsaß und Lothringen hatte die nationale Grenze Deutschlands nicht zu verrücken vermocht.

Trotz aller politischen Entfremdung fanden die Sieger von 1870 noch eine stammverwandte Bevölkerung auf dem längst verlorenen Boden wieder. Irland ist trotz viel längerer Unterjochung auch heute noch nicht englisch geworden, und für die britische Krone ein ebenso dauernder Grund zur Unruhe, als Polen für Rußland und im gegenwärtigen Augenblicke Böhmen für Deutsch-Oesterreich ist.

Zwar könnte man anführen, daß Irland einst ebenso englisch, Polen einst ebenso österreichisch werden würde, als die Länder östlich der Elbe, bis über die Weichsel hinaus und an der Küste des baltischen Meeres im Laufe der Zeit deutsch geworden sind. Aber der Prozeß dieses Deutschwerdens glich dem Anglo-Amerikanischwerden der Territorien, er amalgamirte dänegesäete Bevölkerungen, welche vorher keine Kultur, keine Geschichte und keine nationale Konsistenz befehlen hatten. Er stockte jedoch entweder gänzlich in seinem weiteren östlichen Laufe, als er auf Völker wie die Polen, Böhmen, Ungarn traf, welche bereits zum Nationalbewußtsein gekommen waren, oder er machte unter dem Schutze der Ueberlegenheit deutscher Waffen und deutscher Staatskunst doch verhältnißmäßig nur geringe Fortschritte. Durch Verfolgung einer ebenso energischen als geschickten Politik ist es zwar der preussischen Regierung noch in neuerer Zeit gelungen, die Provinz Polen wenigstens theilweise durch deutsche Ansiedler zu bevölkern und die Zufriedenheit des größeren Theiles der polnischen Bewohner zu erlangen, deutsch aber ist das Land auch heute noch nicht geworden.

Wenn aber schon die wenigen Polen und noch wenigeren Dänen, welche dem deutschen Reiche einverleibt wurden und bei dem Mangel einer deutlichen nationalen Grenzlinie zum Theil auch einverleibt werden müssen, schon einen Miston in die allgemeine Harmonie zu bringen vermögen, welche ein ohrerreichendes Konzert muß da in jener Völker-Katastrophe erschallen, die man den österreichischen Kaiserstaat nennt und die aus lauter verschiedenen, vielfach verschlungenen Völkergruppen besteht. Es ist keinem Zweifel mehr unterworfen, daß wir von dorthier sehr bald Nachrichten der ernstesten Art entgegenzusehen haben. Noch wagt das reaktionäre Ministerium Hohenwart-Birtschel nicht mit dem Programm hervorzutreten, durch welches es den drohenden Sturm zu beschwichtigen gedachte, aber das Mißtrauen der Deutschen gegen dasselbe ist ebenso im Steigen begriffen, wie die Hoffnungen der Tschechen hochgespannt sind. Ein Racenkampf mag an der untern Donau in nicht allzuferner Zukunft das Problem verschlungener nationaler Grenzen blutig lösen.“

Zur Geschichte des Tages.

Die Erklärung, welche die Polen am 24. Mai im Abgeordnetenhaus abgegeben — die Adresse nur nicht an diesem Tage zu beraten — ist ein Rückzug. Die sogenannte Verfassungspartei hat aber deswegen nicht die geringste Ursache, über die Theilnahme der Polen an der Adressenhandlung zu frohlocken. — Diese Erklärung beweist eben nur, daß die Regierung den Augenblick zum vollen Bruch noch nicht für gekommen hält.

Der Bürgerkrieg in Paris naht

seinem Ende. Was wir vorhergesagt, bewährt sich leider: der Fall der Riesenstadt ist eines der fürchterlichsten Ereignisse der Weltgeschichte. Die Aufständischen, dem sicheren Untergang vor Augen, kämpfen mit der betäubenden Wuth der Verzweiflung. Brennende Paläste und Staatsgebäude beleuchten ein nie gesehenes Schreckensbild.

Vermischte Nachrichten.

(Landwirtschaft.) In San Franzisko arbeitet gegenwärtig eine Grabenziehmachine, welche vielfach die Aufmerksamkeit der Landwirthe erregt. Dieselbe besteht aus einer Dampfmaschine von dreiundzwanzig Pferdekraften und ruht auf einem Gestell von vierundzwanzig Fuß Länge und zwölf Fuß Breite. Das Gestell hat Räder, führt den Grabapparat und die Gefäße, welche die Erde wegbringen und zur Seite auswerfen. Mehrere Messer, die sich drehen, dienen dazu, den Boden zu zerleinern. Außerdem stellen dieselben die Böschungen der Gräben her und können entsprechend gerichtet werden. Die aufgelockerte Erde wird von den Schöpftellern des Werkes auf eigenthümliche Plattformen von Guttapercha entleert, von hier hinter die Maschine gebracht, und zu den Seiten des Grabens durch eine besondere Vorrichtung aufgearbeitet. Angeblich soll diese Maschine täglich einen $\frac{1}{8}$ bis $\frac{2}{8}$ englische Meilen langen Graben von $4\frac{1}{2}$ Fuß Tiefe, 4 Fuß Breite und 28 Zoll Sohlbreite fertigen und zwar mit Hilfe von drei Arbeitern und einem Maschinisten. (Eine englische Meile ist der vierte Theil einer deutschen).

(Monarchie oder Republik?) In der französischen Presse streitet man heftig über die Frage: ob Monarchie oder Republik? und ist vorauszusehen, daß dieselbe nach der gänzlichen Niederwerfung des Pariser Aufstandes für die nächste Zeit beinahe ausschließlich auf der Tagesordnung sich befinden wird. In erster Reihe für die Wiederaufrichtung des Thrones und zwar der Bourbonen setzen die „Gazette de France“ und die klerikalen Blätter; erstere spricht bereits von der Monarchie als der einzigen Regierungsform, welche die politischen Bedingungen darbietet, die zur Wiederherstellung eines geordneten und die begangenen Fehler sühnenden Zustandes erforderlich sind, und setzt „den achtzig Revolutionsjahren Frankreichs die acht Jahrhunderte des Ruhmes und der Größe der Monarchie“ entgegen. Von den Blättern, welche sich durch den Ausgang der letzten, der Republik günstigen Gemeindevahlen gekräftigt fühlen, wird das Gelächte dieser Partei mit der größten Entschiedenheit bekämpft und weist namentlich die „Gironde“ in Bordeaux zur Kennzeichnung der gepriesenen „acht Jahrhunderte der Monarchie“ hin auf die Bürgerkriege, die Bartholomäusnacht, die Dragonaden, den Bankrott des Königthums, die Tollheiten von Versailles, die Schande des Hirschkopfes, die Bastille u. s. f., um darzutun, wie wenig die Leute, welche eine solche Vergangenheit hinter sich haben, berechtigt seien, als Ankläger gegen die Revolution aufzutreten.

(Deutscher Buchhandel.) Der deutsche und mit Deutschland verkehrende Buch-, Kunst- und Musikalienhandel zählt in diesem Jahre 3933 Firmen. Diese Gesamtsumme vertheilt sich auf 969 Städte, und zwar 677 im deutschen Reich, 1 in Luxemburg 164 in Oesterreich-Ungarn, 104 im übrigen Europa, 22 in Amerika und 1 in Asien.

(Verbesserung der Familien-erziehung.) Im verfloffenen Jahre hat eine Anzahl gleichgesinnter Männer unter Betheligung von Frauen die Gründung eines allgemeinen Erziehungsvereines in Vorschlag gebracht und sind bereits Anknüpfungspunkte zur Bildung von Ortsvereinen in und außerhalb Deutschland gewonnen. Als nächste Aufgabe stellt sich der Verein die „Verbesserung der Familien-erziehung“ und die dadurch bedingte Befähigung des weiblichen Geschlechtes für seinen erzieherischen Beruf. Der Gründungsausschuß ersucht Alle, welche dem Unternehmen beitreten wollen, einem der Befertigten baldigst ihre Erklärung mitzutheilen; unterzeichnet

sind: H. v. Marenholz-Bülow, Gräfin M. v. Hefenstein, Prof. v. Fichte (Stuttgart), Prof. v. Leonhardi (Prag), Prof. Schliephake (Heidelberg), Prof. Röder (Heidelberg), Dr. B. Hohlfeld (Dresden), Direktor B. Marquart (Dresden), Assessor Schrader (Braunschweig), Dr. Rohrbach (Gotha).

Die vom Ausschuß veröffentlichten Vorschläge sind im Wesentlichen folgende: „Der allgemeine Erziehungsverein“ ist eine Wanderversammlung, welche jährlich an verschiedenen durch Wahl nach Stimmenmehrheit bestimmten Orten, zunächst in Deutschland, zusammenkommt. I. Zweck. Die Erziehung und ihre Verbesserung zur allgemeinen Volksangelegenheit zu machen. II. Mittel zur Erreichung des Zweckes: Bildung von Ortsvereinen in Stadt und Dorf, deren nächste Aufgabe es ist, auf die Verbesserung der Familien-erziehung zu wirken — und zwar: durch Fortbildungsanstalten für das weibliche Geschlecht, mit besonderer Berücksichtigung seines allgemeinen erzieherischen Berufes (nach der von Fr. Fröbel gebotenen neuen Grundlage) — Reform des Unterrichts im Interesse der leiblichen und geistigen Gesundheit der Kinder, zunächst für die Mädchen und zugleich die Anwendung der erworbenen Kenntnisse und Fertigkeiten (auch für den Erwerb), verbunden mit den praktischen Uebungen und Beschäftigungen des Kindergartens — Vermehrung der Kindergärten (namentlich der Volkskindergärten) und deren Verbindung mit den Schulen — Einrichtung von beaufsichtigten Spielplätzen für die Kindheit und Jugend beider Geschlechter als Fortsetzung des Kindergartens — Fürsorge für passende Jugendschriften und deren Verbreitung — Ausbildung geeigneter Lehrkräfte in beiden Geschlechtern für die vorgenannten Zwecke, daher Gründung zunächst einer Musteranstalt nach den vom Verein als maßgebend angenommenen Grundsätzen — Gründung eines Vereinsorgans, welches in einem Beiblatt die körperliche Pflege der Kinder und Gesundheitspflege im Allgemeinen in solcher Weise behandelt, daß sein Inhalt auch den Müttern der arbeitenden Klassen zugänglich ist — Einrichtung von Vorträgen über erzieherische Gegenstände. Die Mitglieder entrichten einen jährlichen Beitrag und betheiligen sich an Verbreitung von Einzeldruckungen zur Gewinnung der Geldmittel.

(Tabakverkauf.) Die Einnahmen für den 1870 in Oesterreich verkauften Tabak beliefen sich auf 44,710,971 fl. — um 2,252,971 fl. mehr als im Vorjahre.

(Beamtenwirtschaft in Ungarn.) Das Pester „Intelligenzblatt“ bringt eine sehr launige Schilderung des ungarischen Beamten- thums. Alle höheren Stellen, behauptet es, seien in den Händen von dreißig bis vierzig Personen, welche die Aemter unter sich theilen und ihres Einflusses wegen zu allerlei Stellen gewählt werden, von denen sie nur wenig oder nichts verstehen, die aber sehr einträglich sind. So komme es, daß ein Mann oft so viele Aemter besitze, daß er kaum Zeit habe, von dem einen Amt- lokal zum andern zu fahren. Ein solcher Direktor sei eines Tages zu anderer Zeit als sonst in seine Amtsstube gegangen und wieder umgekehrt, als er an der Thüre las: „nur von 5—6 zu sprechen“, während sein eigener Name unten angeschrieben stand. Wie es da mit dem Arbeiten aussehe mag, kann man sich leicht denken. Die meisten Kanzleien, versichert dieses Blatt, hätten stillstehend die Arbeitszeit auf die Stunden von zehn Uhr Vormittag bis zwei Uhr Nachmittag festgesetzt; in den Ministerien zu Paris war dieselbe unter Napoleon von elf Uhr Vormittag bis drei Uhr Nachmittag. Da diese Zeitdauer zu anstrengend wäre, so treten verschiedene Pausen in derselben ein, welche dem erschöpften Geiste einige Ruhe gönnen. Vor zehn Uhr zu erscheinen, gelte als ein großer Mangel an Lebensweisheit. Angesehen, sei der Beamte durch die Schicklichkeit gezwungen, sich nach dem Befinden des werthen Kollegen zu erkundigen, man zünde eine Zigarre an und frage was es Neues gebe. Dann werde ein Blick auf die eingelaufenen Sachen geworfen, worüber die zwölfte Stunde heranrücke, welche die Zeitungen bringe. Diese werden sorgfältig gelesen, über das Wichtigste darin eine kurze Debatte ge-

halten und dann etwa die eine oder andere Korrespondenz erledigt. Um drei Viertel auf zwei Uhr sei keine Seele mehr in den Kanzleien.

(„Schaun's halt.“) Seit Monaten wurden in Wien die Bewohner der inneren Stadt, der Landstraße, der Wieden, von St. Margarethen und Maria-Hilf durch die Röhrenlegung für die neue Wasserleitung in ihrem Verkehr belästigt. Der Nachtheil, welcher den Geschäftsleuten dadurch erwachsen, ist ungeheuer. Mit Ungeduld sah man allgemein der endlichen Vollendung dieser Arbeiten entgegen. Und jetzt, nachdem die Straßen und Gassen monatlang aufgewühlt waren, nachdem die Röhren theilweise schon gelegt worden, stellt es sich heraus, daß alle diese Arbeiten umsonst gethan, alle Quälereien, die mit denselben für die Bevölkerung verbunden waren, umsonst ertragen worden. Man hat zu schwache Röhren verwendet, und es bleibt nun nichts Anderes übrig, als die bereits gelegten und theilweise schon verschütteten Röhren wieder herauszureißen. Die Röhren müssen als „altes Eisen“ verkauft, neue von der gehörigen Stärke angeschafft und mit der Röhren- legung muß von vorne wieder angefangen werden. Der Irrthum, welcher bei der Berechnung der Stärke der jetzigen Röhren von der Wasser- versorgungskommission begangen wurde, verursacht der Gemeinde Wien einen Schaden, welcher sich nach einem sachmännlich verfaßten Vorschlage mindestens auf eine Million und zweihundert- tausend Gulden beläuft.

Marburger Berichte.

(Diebstahl.) Dem Grundbesitzer Georg Kramer in Reichendorf wurde kürzlich von drei Gaunern ein beträchtlicher Schaden zugefügt, welche ihm ein Fenstergitter ausgebrochen und Kleider sowie Lebensmittel im Gesamtwerthe von 142 fl. gestohlen.

(Einbrecher.) Vor drei Wochen schon wurde versucht, bei Margaretha Kaiser in Gams einzubrechen; es gelang jedoch, die Thäter zu verjagen. Am Sonntag, 11 $\frac{1}{2}$ Uhr Nachts, wurde die Hausthüre von Außen verrammelt und das Doppelgitter eines Fensters ausgehoben, worauf zwei Diebe einstiegen und auch die Zimmertüre, welche in das Vorhaus führt, inwendig verschlossen, um die That ungestört verüben zu können. Margaretha Kaiser, ein kräftiges, entschlossenes Mädchen, wollte in das Zimmer dringen, wo die Diebe sich befanden, ward aber mit dem Tode bedroht; da sie die Hausthüre nicht zu öffnen vermochte, so stieg sie auf den Dachboden und sprang durch ein Fenster drei Klafter tief hinunter. Mit einer Batte versehen, wollte Margaretha Kaiser dem erbrochenen Fenster sich nähern, stürzte aber in die Kalkgrube vor demselben und hatte sich noch nicht herausgeschwungen, als die Thäter bereits an ihr vorüber rannten. Mit Hilfe mehrerer Nachbarn wurden Beide verfolgt bis in die Nähe von St. Urbani, konnten jedoch nicht eingeholt werden. Um ihre Flucht zu erleichtern, warfen die Gauner die gestohlenen Kleider weg. Der Baarschaden, welcher in Folge dieses Verbrechens erwachsen, beträgt 147 fl. (67 fl. Banknoten, 80 fl. Silbergeld).

(Der katholisch-politische Verein gegen den deutsch-nationalen.) Der hiesige deutsch-nationale Verein hat bekanntlich in der Sitzung vom 22. April den Dank des deutschen Reichstags an die auswärtigen Stammgenossen für ihre Theilnahme während des Krieges zum Gegenstand einer deutschfreundlichen Erklärung gemacht. „Der Ausschuß des katholisch-politischen Vereins von Marburg und der Umgebung“ veröffentlicht nun eine Verwahrung, welche der Verein wider diese Kundgebung beschloss.

Letzte Post.

Die Pariser Nachrichten haben in der Versammlung des deutschen Reichstages große Aufregung hervorgerufen.

Die Brände in Paris wurden mittels Petroleum gelegt.

Versailler Blätter vom 24. Mai gestehen den Ernst des Kampfes, anerkennen die Tapferkeit der Aufständischen und befürchten, daß vor Ablauf dieser Woche das blutige Schauspiel nicht beendet sein werde.

Eingefandt.

Wir treten mit unseren Angelegenheiten nicht gerne in die Öffentlichkeit; da aber unsere Fachkenntnisse vom Herrn Ingenieur Franz Ködler bezweifelt werden, so sind wir genöthigt, diesen Weg einzuschlagen.

Herr Ködler hat zu wiederholten Malen, so auch in der öffentlichen Versammlung der freiwilligen Feuerwehr vom 20. d. M. behauptet, daß wir nicht im Stande wären, eine Saugspitze herzustellen; wir hätten ihm gegenüber bei der letzten Spritzenprobe in der Franz-Joseph-Kaserne erklärt, daß eine gute Saugspitze das Wasser auf jede beliebige horizontale Entfernung sauge, was nach seiner Meinung nicht möglich sei, denn keine Spritze vermöge das Wasser weiter, als auf eine Entfernung von vier Klaftern horizontal zu saugen.

Wir halten Herrn Ködler gegenüber die Wahrheit unserer Behauptung aufrecht und werden ihm die Leistungsfähigkeit einer guten, von uns verfertigten Saugspitze beweisen.

Zur Probe, die binnen vier oder fünf Wochen stattfinden dürfte, werden wir Herr Ködler besonders einladen.

Marburg, 24. Mai 1871.

Johann Denzel und Söhne.

Eingefandt.

Ein Nachbar, wie er sein soll.

Mitte April begab ich mich nach Madegund, um die Kaltwasserkur zu gebrauchen. Als ich nach fünf Wochen zurückgekehrt war, hörte ich, daß ein Nachbar das Gerücht ausgebreitet, ich hätte Haus und Hof meiner Gattin und meinen Kindern verschrieben, hätte dann mit meinem Gelde Brunn Dorf heimlich verlassen und mich in Kärnten angekauft.

Dieser biedere und menschenfreundliche Nachbar ist der Gastwirth Herr Simon Gracher, und ist derselbe der Kirche St. Joseph gerade gegen-

über zu finden. Besonders am dritten Sonntag nach Ostern war es, an welchem Herr Gracher seinem edlen Herzen gegen mich Luft machte, als eben die Leute, welche in der Josephkirche dem Gottesdienst beigewohnt, sich bei ihm versammelten und dem Glase zusprachen — lauter lebendige Zeitungsblätter.

Was hat diesen lieben Nachbar denn bewogen, meine Ehre auf solche Weise anzugreifen? War ich ihm etwas schuldig, daß er in der Angst, er könnte sein Geld verlieren, mich einer solchen Niederträchtigkeit beschuldigte? Oder hätte ich vielleicht von Haus zu Hause gehen und auch ihn verkünden sollen, daß ich auf einige Wochen verreise?

Die Verdächtigung, deren Herr Gracher sich mir gegenüber nicht schämte, ist nicht bloß eine Schlechtigkeit, sondern auch eine Dummheit; Alle, die mich kennen, und Dank meiner ausgetretenen und redlichen Geschäftsthatigkeit sind es Viele — Alle, die mich kennen, werden mir und meinem Gegner dies bezeugen.

Guten Morgen, Herr Nachbar!

Brunndorf, den 25. Mai 1871.

J. S.

Feuilleton.

Der Diamantenhändler.

Von

K. Dehnik.

(Fortsetzung).

„Baron,“ sagte die Lady, indem sie schalkhaft ihren Fächer vor ihre Lippen hielt, damit der Angeredete allein ihre Bemerkungen zu hören bekäme, „Baron, finden Sie es nicht romantischer, die Nacht unter dem funkelnden Himmel des Orients, an einem lodernden Feuer zuzubringen und dem Rauschen der Palmen zu lauschen oder die Düfte von Rosen- oder Lorbeerwäldern einzuschlürfen?“

„Allerdings, allerdings,“ bemerkte dienstfertig der Lieutenant, der aber keineswegs derselben Ansicht war. Er fühlte sich zum ersten Male wieder in zivilisirter Atmosphäre und wartete mit ängstlicher Spannung darauf, daß irgend ein glücklicher Zufall ihn von der Seite der Lady entfernen werde, denn diese hielt mit einer jähen Hartnäckigkeit ihn an ihre Person gefesselt, die dem armen Baron fast den Angstschweiß auspreßte.

Er sah vor sich einen Jugendtraum aus Tausend und einer Nacht verwirklicht und zwar in der Person Noemi's. Er hatte nicht allzu viel Poesie im Leibe, der Herr Lieutenant von Donnerberg, und hatte im Grunde genommen Casanova lieber als Göthe's Faust, obwohl ihn eine geheime Sympathie zu Gretchen hinzog, namentlich wenn die Hoppe sie spielte, aber in einer früheren Jugendzeit hatte er für die Hadschi Babas, die budligen Barbieri, die Zauberer, Riesen, Zwerge und die blendenden Prinzessinnen des arabischen Märchenbuches geschwärmt und von dieser Schwärmerei war immer ein Rest im Innern seiner Seele zurückgeblieben.

Und nun hatte sein Schicksal ihn mitten in diese Märchenwelt geschleudert — aber ach! gleich den Unglücklichen, verliebten, persischen Prinzen sah er den Gegenstand seiner glühenden Bewunderung nah und doch in unerreichbarer Ferne. Eine böse Zauberin hielt ihn in ihren Netzen gefangen und verlangte von ihm, was einer andern zu weihen sein brennendster Wunsch war.

„Sie sind zerstreut, Sie befinden sich hier unbehaglich?“ sagte die blonde Lady abermals hinter dem Fächer.

„O keineswegs! Welche Frage! Ich sollte in Ihrer Gegenwart mich unbehaglich fühlen und bei einer so glänzenden Festlichkeit? Das kann nicht Ihre Meinung sein, meine Gnädigste.“

„Philosophie,“ jagte die Touristin mit wegwerfendem Tone, „lehrt uns diesen leeren und geistlosen Prunk verachten, während das gewöhnliche Publikum allerdings nichts Höheres kennt. Bemerken Sie jene junge Dame?“ sie wies auf Noemi.

„O gewiß, gewiß,“ rief der Lieutenant lebhaft aus und wollte unvorsichtiger Weise seiner stillen, feurigen Bewunderung Ausdruck geben, als die Lady in demselben Tone fortfuhr:

„Sehen Sie diese Närrin! Die Natur hat ihr für eine Jüdin ein ganz leidliches Gesicht gegeben und sie hat nichts Eifrigeres zu thun, als ihr eigentliches Kostüm abzuwerfen und das einer Christin anzunehmen, das ihr eben so steht, wie dem prunkenden Pfau der Schweif einer Gans stehen würde. Ich muß doch darüber eine Bemerkung in mein Portefeuille eintragen.“

„Gott sei Dank!“ hallte es im Innern des Barons, „sie schreibt, — ich bin frei! Nun zu Dir, mein prunkender Pfau mit dem Gänsehweif. Hättest Du etwas vom Gänsechen! Ich fühle einen göttlichen Fuchsapetit!“ Er wollte mit einer raschen Wendung von der Seite der Lady verschwinden, doch diese rief laut mit gemessenem Tone: „Herr Baron, eine Frage!“

Er mußte doch umkehren, die Zauberin hatte das Netz noch nicht geöffnet, er zappelte darin.

„Eine Frage, Herr Baron, tanzen Sie?“

„Denkt die gar an's Tanzen? Wie wird Dir, Donnerberg?“ Er dachte es, indem er einen jammernden Blick zum Himmel warf.

„Allerdings, meine Gnädigste,“ entgegnete er kleinlaut. „Auf den Hofbällen zu Berlin hatte ich oft die Ehre, von den Prinzessinnen zum Tanz aufgefordert zu werden, ob aber hier meine Fertigkeit ausreicht —“

„Sie sind maliziös, das ist charmant von Ihnen, es gibt dem Cavalier ein air d'esprit, das leidet ein weibliches Gemüth anzieht, viel leichter als fade Euphlichkeit. Würden Sie mir wohl die Ehre geben, ein Tänzerchen mit mir zu versuchen. Ich lernte den Tanz in der vornehmsten Pariser Pension und tanze hier eigentlich nur, um in meinen Reiserinnerungen sagen zu können, daß ich in Veir-el-Kamar Gelegenheit hatte, meine französischen Was zu verwerthen.“

„Allerliebste, theure Lady, Ihre Laune ist reizend,“ sagte der Baron verbindlich, innerlich aber witterte er: „Verdammt, wie werde ich aussehen? Wie ein Kunstreiter, der ein halbausgeranntes Dressurpferd vorführt. Göttlich, infernal!“

Der Tanz der Beiden erregte Sensation. Da der Lieutenant nicht das Bedürfnis der Annäherung an seine schöne Tänzerin fühlte, und

diese ebenfalls eine noble Zurückhaltung zeigen wollte, um nicht in den Verdacht zu gerathen, als hegte sie eine zu starke Dosis Neigung für ihren Tänzer, waren Beide von einander so weit entfernt, daß es fast aussah, als würden sie nur durch Gewalt in gegenseitiger Nähe festgehalten und strebten je eher je lieber von einander los zu kommen. Herr von Donnerberg verlor endlich, was ihm noch nie passiert war, den Takt und sand sich gänzlich außer Stand, den Tanz fortzusetzen. Er führte die Lady daher grazios bei Seite auf einen Platz, indem er sich erbot, ihr eine Erfrischung zu überbringen. Diesmal beauftragte er indes einen Diener und versteckte sich hinter mehrere Herren, um erst einmal frei aufzuathmen.

Die Aufmerksamkeit der Gesellschaft konzentrierte sich jetzt ausnahmsweise auf ein tanzendes Paar, so daß es ihm gelang, einige Zeit unbeeinträchtigt zu bleiben, ja er war bald so sehr in den sich ihm darbietenden Anblick verloren, daß er selbst auf nichts mehr achtete und die Lady ganz vergaß.

Das tanzende Paar waren Fanny und Noemi.

Noemi vermochte in Folge der Eigenthümlichkeit ihres orientalischen Naturells mit keinem Mann zu tanzen und dennoch liebte sie den Tanz leidenschaftlich. Auch entwickelte sie dabei die ganze Gluth ihrer Seele und den ganzen Reiz ihres vollendet schönen Körpers. Ein Flüstern der Bewunderung ging durch den Saal, als die beiden Mädchen alle jene Magie der Bewegungen entfalteten, die der Tanz in so hohem Grade, wenngleich nur in den seltensten Fällen dem entzückten Auge zur Anschauung bringen kann.

Der Baron fühlte sich leise am Arme gepupst und unwillig zur Seite gewandt, sah er Morton neben sich.

Aber es war nicht mehr der indifferente Starté-Spieler, der Perpendikel hatte plötzlich Leben erhalten und sich in ein Andrusungszeichen verwandelt.

„Foi de gentleman,“ sagte er, „ich hielt früher Alles über die Schönheit der Weiber und Mädchen Gesagte für Poetengetändel und Laffengeschwätz, jetzt zum ersten Male sehe ich eine wirkliche Schönheit.“

„Welche meinen Sie, Morton?“

„Meinen? Was ist da zu meinen? Es kann keine andere sein, als die mit den blonden Locken. Die Andere ist ja eine Jüdin!“

Fortsetzung folgt.

Gut Heil!

Der Marburger Turnverein beabsichtigt zu den Pfingstfesttagen eine

Turnfahrt

nach Sauerbrunn-Kohitsch und auf den Donati zu unternehmen und ladet hiemit alle P. T. Herren unterstützenden Mitglieder und Turnfreunde zur Theilnahme ein. Um aber die Vorbereitungen für Wagen, allenfalls Nachtquartier in Kohitsch u. dgl. genau treffen zu können, ersucht der gefertigte Turnrath, die Herren Theilnehmer mögen sich auf einem bei Herrn Friedrich Lehrer aufliegenden Bogen bis längstens Freitag den 26. d. M. Abends unterzeichnen.

Das Programm der Turnfahrt ist:

Abfahrt mit dem Postzuge Samstag Abends nach Bölschach, zu Wagen nach dem Markte Kohitsch; Sonntag Morgens Besteigen des Donati; Vormittags Ankunft in Sauerbrunn, Verweilen daselbst den ganzen Tag über; am Morgen Rückfahrt nach Marburg mittels des Postzuges.

292

Der Turnrath.

Bergheer's Theater

mit Geister- und Gespenstererscheinungen, errichtet auf dem Sofienplatze.

Heute Freitag: Vorstellung. Anfang halb 8 Uhr.
Samstag den 27. Mai geschlossen. 308

Sonntag den 28. und Montag den 29. Mai: Jeden Tag zwei Vorstellungen.

Anfang der ersten um halb 5 Uhr — der zweiten um halb 8 Uhr.

Sechzig Startin (298)

Eigenbauweine aus den Jahrgängen 1866, 1868 und 1869 theils mit, theils ohne Faß sind im Weingarten Proße gg. 1/2 Stunde von Marburg, beim Eigenthümer zu verkaufen.

Johann Strohmayer.

Die Weingart-Besitzungen

in der Gemeinde Gabernik, Haus-Nr. 2, 13, 14 im Flächenmaße von 23 Joch und in der Gemeinde Kohlberg, Haus-Nr. 20, im Flächenmaße von circa 6 Joch, beide in der Nähe von Oberpulsgau, Bezirk Windisch-Feistritz, werden aus freier Hand verkauft oder gegen ein Haus in Marburg oder Graz umgetauscht. Näheres bei den Eigenthümern

Paul und Amalia Wibelaf

304)

Haus-Nr. 101, Magdalena-Vorstadt in Marburg.

Privat-Agentie des Anton Hoinigg in Marburg,

Herrengasse, Koller'sches Haus Nr. 112.

Gekauft wird:

Kleinere und größere Besitzungen bis zur Höhe von 100.000 fl. gegen sogleiche Barzahlung. Schön gelegene Weingärten mit guter Zufuhr in nächster Umgegend von Marburg.

Verkauft wird:

Eine schön gelegene Herrschaft — mehrere zins-erträgliche Stadthäuser — schön gelegene Weingärten und Landrealitäten.
Ein Haus auf sehr gutem Posten in Marburg mit einem großen Verkaufsgewölbe, 2 Magazine, Kellern, großem Getreideboden, dann im 1. Stock aus 3 Wohnungen bestehend, mit den übrigen Bestandtheilen; Alles im besten Bauzustande. Dasselbe ist für jedes Geschäft geeignet.
Ein transportabler Sparherd, Matrasen mit Kupfer und Strohstücke mit Maisstroh gefüllt.
Ein Pudel, echter Race.
Ein eleganter Phaeton, sehr wenig überfahren, billig.
Ein paar Jagdgeschirre, sehr billig.

Aufzunehmen wird gesucht:

Ein Hausmeister, der Maurerprofession kundig und kinderlos, unter guten Bedingungen.
Eine Gasthausköchin.
Ein Stubenmädchen zur Besorgung des Hauswesens, Wäsche und theils der Küche.
Eine verrechnende Kellnerin mit Kautions.
Ein Gasthaus-Stubenmädchen.

Dienstangebote:

Ein Förster mit guten Zeugnissen wünscht in seiner Eigenschaft, oder auch als Jäger, Oekonomiebeamter u. dgl. eine Stelle.
Ein Mann in den besten Jahren, im Schreibfache gut bewandert, mit guter Handschrift und guten

Mündliche Auskunft wird unentgeltlich, schriftliche nur gegen Einschuß von 50 kr. in Brief- oder Stempelmarken ertheilt.

Danksagung.

Für die so zahlreiche Theilnahme am Leichenbegängnisse meines verstorbenen Gatten, des Herrn

Josef Sernetz,

k. k. Bezirks-Vorstehers, spreche ich hiemit allen Freunden und Bekannten in meinem und meiner Angehörigen Namen den innigsten Dank aus.
Marburg den 19. Mai 1871.

295)

Elise Sernetz.

Gasthaus-Eröffnung.

Beehre mich die ergebenste Anzeige zu machen, daß ich die neu renovirten Lokalitäten des Gasthauses vormals „zum Lamm“ in der Magdalena-Vorstadt am Samstag den 27. Mai mit einer **Concert-Solree** eröffnen und fortan das Geschäft in eigener Regie betreiben werde.

Gute Naturweine, größtentheils Eigenbau, sowie Schilcher vom berühmten Lateinergebirge, warme und kalte Speisen zu jeder Tageszeit.

Um zahlreichen Besuch bittet 306

Franz Straschill vlg. Kreuzberger.

Kollektiv-Anzeiger.

Ein **Gasthaus** mit gedeckter Kegelbahn, einem schönen Gemüsegarten und mehreren Joch Grundstücken ist in der Kärntnervorstadt zu verkaufen.

Eine **Wäschmaschine** um fl. 25 zu verkaufen.

Eine **Wohnung** in der Postgasse mit 2 Zimmern ist sogleich zu vermieten.

Auskünfte hierüber werden im Comptoir dieses Blattes ertheilt.

Grösstes Lager 192

fertiger

Herrnkleider

und Stoffe

zu den billigsten Preisen bei

A. Scheikl.

Haslacher's

Rasir-, Frisir- und Haarschneide-Cabinet

befindet sich von nun an

im v. Kriehuber'schen Hause, Grazervorstadt, vis-à-vis der windischen Kirche. (302)

Wein-Lizitation.

Circa 100 Startin Schmitzberger-Weine von den Jahrgängen: 1868, 1869 und 1870 werden am 1. Juni d. J. in den Pongrafschen Weinkellern zu Windisch-Feistritz und Schmitzberger-Lizitando verkauft. (300)

LOSE

gegen Ratenzahlung

in Gruppen für die nächsten Ziehungen

am 1. & 15. Juni, 1., 15. & 30. Juli & 1. August.

der 1864er, 3% Preb. 400 Lürken, Ofner, Stanislaw, Sachsen-Weinigen, Salm, Waldstein, Clary, 5% 1860er und Braunschweiger-Lose.

Bei der von mir in's Leben gerufenen Einrichtung des Ratenankaufes von mehreren beliebigen Losen in einer Gruppe genießt der Theilnehmer den Vortheil, daß er gleich nach Ertrag der ersten Rate und während der Abzahlung

ganz allein auf alle Treffer

der in der Gruppe verzeichneten Lose spielt und diese sukzessive nach den Bestimmungen des Ratenbriefes ausgefolgt erhält.

Man gelangt daher schon während der Abzahlung in den Besitz von Original-Losen.

Erste Gruppe } 3% Preb. 400 Lürken-Los, Ziehung 1. Juni.
fl. 50-1864er Los, Ziehung 1. Juni.
fl. 50 ungar. Prämien-Los, Ziehung 15. Aug.
Waldstein-Los, Ziehung 15. Juli.
Rudolph-Los, Ziehung 1. Oktober.

Zweite Gruppe } fl. 100 1864er Los, Ziehung 1. Juni.
Stanislawer Los, Ziehung 15. Juni.
Clary-Los, Ziehung 30. Juli.
Braunschweiger-Los, Ziehung 1. August.
Sachsen-Weinigen-Los, Ziehung 1. Juli.

Dritte Gruppe } fl. 50 1864er Los, Ziehung 1. Juni.
5% fl. 100 1864er Los, 1. August.
Salm-Los, Ziehung 15. Juli.
Sachsen-Weinigen-Los, Ziehung 1. Juli.

Bei jeder dieser Gruppen spielt man jährlich in mehr als 12 Ziehungen auf Haupttreffer von über eine Million.

Die Interessen der zinstragenden Lose gehören dem Käufer vom Ertragstage der ersten Rate an.

Je eine obiger Gruppen verkaufe ich bei einer ersten Rate von nur fl. 10 und weiteren 28 monatlichen Raten à fl. 10.

Stempel ein- für allemal pr. Gruppe 2 fl. 55 kr.

Alle in Oesterreich existirenden Lose werden sowohl einzeln, als auch in beliebig zusammengestellten Gruppen auf Raten billigt verkauft.

Mit meinem Ratenbrief Nr. 17148

hat am 1. September 1870 den

Haupttreffer von 200,000 fl.

der 1864er Lose

Herr Franz Hartleben gewonnen und laut bei mir erliegender notariell beglaubigter Bestätigung behoben.

Eduard Fürst, Bankhaus, 15. Mai 1871. Wien, Stephansplatz. (298)